



Stiftung
Katholische
Freie Schule
der Diözese
Rottenburg-Stuttgart
Bischöfliches
Stiftungsschulamt

kath·fre·sch

HERBST 2013

Inklusion -
Interview mit
Dr. Marcus Adrian

Privatschulfinanzierung -
Teilerfolg mit bitterem
Beigeschmack

Abtsgmünd -
St. Jakobus-Gymnasium
eingeweiht





Schulpolitik

Privatschulfinanzierung
AGFS
Grundschulempfehlung

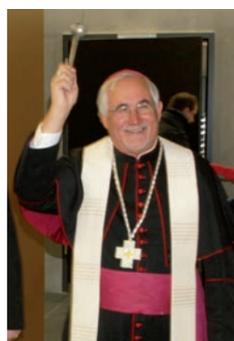
14-17



Santiago del Estero

Praktikum
Spendenprojekt

18-20



Stiftungs-News

Prälat-Max-Müller-Medaille
St. Jakobus-Gymnasium Abtsgmünd
Fotoausstellung
26 Jahre Schulleitung

21-23

„ ... unsere Schüler sind ausnahmslos Kinder dieses Landes, die – auch vor dem Hintergrund der freien Schulwahl – ein Anrecht auf eine weitestgehende Gleichbehandlung haben.“



Dr. Joachim Schmidt



Harald Häupler

Liebe Leserinnen und Leser der Kathfresch

Verschiedenheit ist bunt und fröhlich – mindestens auf Plakaten und Bildern, die für oder mit Verschiedenheit werben. Bunte und fröhliche Kinder findet man da, Hände mit unterschiedlichen Hautfarben, Luftballons am Herbsthimmel... Verschiedenheit ist bunt und fröhlich – und erscheint ganz einfach.

Im konkreten Alltag, das wissen wir als Pädagoginnen und Pädagogen sehr genau, ist dieser Umgang mit Verschiedenheit – vor allem im Kontext der Inklusions- und Integrationsarbeit – oft sehr komplex und anstrengend. Im **Interview mit Dr. Markus Adrian**, dem Inklusionsberater der Stiftung, kommt daher zur Sprache, welche Hilfen und Unterstützungsleistungen bereit gestellt werden können, um diese Herausforderung zu gestalten. Dass sich die Mühen der Integrations- und Inklusionsarbeit lohnen, kann man an den in dieser Ausgabe vorgestellten Inklusionsprojekten sehen, die sicher auch als Anregung für andere Schulen dienen können.

Auf politischer Ebene erfährt man derzeit wenig Konkretes zur geplanten Schulgesetzänderung, in die auch die Regelungen zur Inklusion Eingang finden sollen. Wir haben uns daher dazu entschlossen, ein **Modellprojekt** zu initiieren, in dessen Rahmen verschiedene Beispiele des organisatorischen und inhaltlichen Umgangs mit Verschiedenheit erprobt und ausgewertet werden. Auf diesem Weg möchten wir gemeinsam mit unseren Schulen passende Lösungsansätze erarbeiten. Als **zentrales schulpolitisches Thema** beschäftigt uns natürlich die Entwicklung im Bereich der Privatschulfinanzierung. Leider erleben wir in unseren Gesprächen immer wieder die Tendenz,

dass zwischen staatlichen Schulen und Schulen in freier Trägerschaft klare Unterschiede gemacht werden. Unsere Schüler sind ausnahmslos Kinder dieses Landes, die – auch vor dem Hintergrund der freien Schulwahl – ein Anrecht auf eine weitestgehende Gleichbehandlung haben.

Viel Lebendiges gibt es von der **Partnerschaft mit der Diözese Santiago del Estero** in Argentinien zu berichten. Hier sei an dieser Stelle vor allem auf das Sozialprojekt „Silipica“ hingewiesen, das in nächster Zeit sicher ein Schwerpunkt unserer Arbeit dort sein wird.

Ein Wort noch zur neuen Erscheinungsform der Kathfresch: Die äußere Gestaltung in Magazinform haben wir dem Corporate Design der Stiftung angepasst. Inhaltlich wird sich die Kathfresch zukünftig am Jahresthema des Akademieprogramms orientieren. Wir hoffen, dass wir auf diese Weise eine zielgerichtete und ressourcenschonende Kommunikationsform gefunden haben, die Ihr Interesse findet, und wünschen Ihnen vorab schon mal viel Freude beim Lesen. Da Veränderungen immer auch ein Wagnis sind, würden wir uns über Ihre Rückmeldungen zur Gestaltung der neuen Kathfresch freuen.

Mit herzlichen Grüßen!

Ihre Stiftungsdirektoren

Dr. Joachim Schmidt

Harald Häupler

Impressum Kathfresch 2013

Herausgeber
Stiftung Katholische Freie Schule
der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Bischof-von-Keppler-Straße 5
72108 Rottenburg a. N.
Telefon 07472 98 78 0
Telefax 07472 98 78 888
info@stiftungsschulamt.drs.de
www.schulstiftung.de

Stiftungsvorstand

Dr. Joachim Schmidt,
Harald Häupler

Projektleitung und Redaktion

Stefan Neubacher

Layout und Satz

Uhlmann(f) Werbeagentur GmbH

Druck

SV Druck + Medien GmbH & Co.KG

© für alle nicht namentlich gekennzeichneten Bilder:

Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart oder die jeweilige Schule. Trotz intensiver Bemühungen konnten nicht bei allen Texten und Bildern die Quellen bzw. der Rechtsinhaber eindeutig ermittelt werden. Etwaige nachträglich erhobene und nachgewiesene Rechte werden entsprechend den gültigen Richtlinien und danach den geltenden Vergütungssätzen abgegolten.
© Alle Texte dieser Zeitung sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck nur mit Einverständnis des Herausgebers.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde in der Regel die männliche Schreibweise verwendet. Wir weisen an dieser Stelle ausdrücklich darauf hin, dass sowohl die männliche als auch die weibliche Schreibweise für die entsprechenden Beiträge gemeint ist.



Jahresthema: Mit Verschiedenheit umgehen

„Die christliche Anthropologie sieht den Menschen als Gottes Ebenbild, dessen unveräußerliche Würde und unantastbare Werthaftigkeit ernst genommen werden muss.“

„Deutschland ist Weltmeister ... im Aussondern“

DIE ZEIT VOM 2. OKTOBER 2013



Dr. Heinz-Joachim Schulzki

Inklusion – wie soll das im normalen Schulalltag funktionieren? Sind Kinder und Jugendliche mit Handicaps den gesunden zumutbar? Werden normal oder überdurchschnittlich Begabte in stark heterogenen Lerngruppen nicht ausgebremst? Brauchen „besondere Kinder“ nicht einen geschützten Raum und professionelle Förderung, wenn sie sich optimal entfalten sollen?

Es streitet sich darüber trefflich unter Bildungsexperten, Lehrkräften und Eltern. Inklusion ist die große Herausforderung für die Schulentwicklung der nächsten Jahre und Jahrzehnte. Seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 ist das Thema in aller Munde. Ziel der Konvention ist es, Bildung ohne Diskriminierung und mehr Chancengleichheit zu garantieren, die menschliche Vielfalt zu achten und für die bildungsgerechte Teilhabe aller zu sorgen.

Unter diesen Gesichtspunkten steht die deutsche Schullandschaft aus internationaler Perspektive massiv in der Kritik. Ihr wird eine starke Selektionspolitik vorgeworfen, in welcher der soziale Hintergrund über den Bildungserfolg entscheidet und zu eklatanter Bildungsgerechtigkeit führt.

Die Thematik fordert Schulen in kirchlicher Trägerschaft in besonderem Maße heraus. Aus diesem Grund beschäftigt sich

die Stiftung Katholische Freie Schule über zwei Schuljahre intensiv mit dem Thema Heterogenität und der Ausgestaltung eines eigenen Wegs: „Verschiedenheit wahrnehmen“ hieß das Jahresthema des vergangenen, „Mit Verschiedenheit umgehen“ das Jahresthema dieses Schuljahres.

Inklusion kann nur gelingen, wenn die Sensibilität für die Verschiedenheit der Menschen früh geweckt wird und nicht erst bei Behinderungen ansetzt. Die christliche Anthropologie sieht den Menschen als Gottes Ebenbild, dessen unveräußerliche Würde und unantastbare Werthaftigkeit ernst genommen werden muss. Schon Jesus eckte an, indem er sich Kranken, Behinderten und sozial Geächteten zuwandte und sie in die Mitte der Gemeinschaft zurückholte.

Haben wir den Mut, Jesu Vorbild zu folgen, auch wenn wir manchmal damit anecken oder Unverständnis hervorrufen!

Unser Ziel einer „Kultur der Achtsamkeit“ hat im Verhalten Jesu seinen Ursprung. Gott hat die Menschen nicht alle gleich geschaffen, sondern eine unendliche Vielfalt zugelassen. Dieser Vielfalt gilt es, an unseren Schulen gerecht zu werden.

Heterogenität gehört schon heute zum schulischen Alltag und wird es auf dem Hintergrund der demografischen Entwicklung

in den kommenden Jahren verstärkt tun. Es geht bei Inklusion und dem Umgang mit Heterogenität vor allem um die Haltung, die wir gegenüber den uns anvertrauten Schülern einnehmen: Vielfalt ist Normalität und Bereicherung, jeder besitzt ein unterschiedliches Potenzial und ist damit gleichwertig. Verschieden sein heißt anders sein, nicht besser oder schlechter.

Richard von Weizsäcker sagte: „es ist normal, verschieden zu sein“. Das bedeutet für den Lebensraum Schule, sich von der Utopie homogener Lerngruppen zu verabschieden und die Schüler nicht als Objekte der eigenen pädagogischen Kunst, sondern als Subjekte ihres eigenen Lernens zu begreifen. Nicht das System Schule und der Lehrplan stehen im Mittelpunkt, sondern der Schüler mit seinen Fähigkeiten und Begabungen, seinen Stärken und Schwächen.

Wir müssen davon wegkommen, immer nur die Defizite zu sehen, die wir als Pädagogen so gerne zu beheben bestrebt sind, sondern den Fokus vor allem auf die Stärken unserer Kinder und Jugendlichen richten. Gleichzeitig müssen wir lernen, individuelle Verschiedenheit hervorzuheben und wertzuschätzen. Dabei ist vor allem ein Wandel im Denken nötig, der die Angst vor Fremdheit und Verschiedenheit abbaut.

Allgemein bildende Schulen sind hier besonders gefordert und dürfen die Verantwortung für diesen Themenbereich nicht auf die Sonderpädagogik abwälzen. Auch in den Regelschulen müssen wir die Sensibilität für Heterogenität wecken und von der Entsorgungs- und Durchreichementalität in andere Schulformen wegkommen. Dafür braucht es Unterstützungssysteme und sonderpädagogische Kompetenz, vermehrte Kooperation und die Bereitschaft, einen Blick über den Zaun der eigenen

Schulart zu werfen. Ziel ist es, die Diskrepanz zwischen unserer Werterhaltung, die wir in der Theorie einnehmen, und der Unterrichtsrealität, wo uns die Heterogenität manchmal vor harte Herausforderungen stellt, so weit als möglich schrittweise abzubauen.

Gelingt dieser Wandel im Denken, schaffen wir eine produktive Atmosphäre in unseren Schulen, in denen sich die Kinder wohlfühlen und wissen, dass sie nicht beschämt werden und unbeschädigt leben und lernen können. In solchen Schulen fühlen sich die Schüler gut aufgehoben, lernen, in einem Gemeinwesen fair miteinander – auch mit den Schwachen – umzugehen, und können sicher sein, alle Chancen zu bekommen, um ihre Fähigkeiten und Talente zu entwickeln.

Eine Schule für alle – ist das erstrebenswert und realisierbar? Werden dabei alle über einen Kamm geschoren? Werden die Starken unter- und die Schwachen überfordert? Nach langen Jahrzehnten eines hoch selektiven Bildungssystems ist ein radikaler Wechsel nicht in kurzer Zeit zu erreichen. Aber ein Ziel muss ja nicht schlecht sein und von vornherein aufgegeben werden, nur weil es nur langfristig zu erreichen ist. Jeder von uns hat im Laufe des Lebens schon einmal die Erfahrung von Ausgrenzung erlebt und gespürt, wie verletzend es ist, irgendwo nicht dazugehören. Diese Erfahrung sollten wir aufgrund unseres christlichen Menschenbildes den Kindern ersparen, die Eltern unseren katholischen Schulen anvertrauen in der Überzeugung, dass christliche Werte hier nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt werden.

DR. HEINZ-JOACHIM SCHULZKI, SCHULAMTSDIREKTOR I. K.

INTERVIEW



Dr. Marcus Adrian

„Der Marchtaler Plan bietet eine ideale Grundlage für inklusionsorientierte Schulentwicklung.“

Auch wenn das Thema Inklusion ein gesamtgesellschaftliches Thema ist, wird vor allem der Inklusionsauftrag der Schulen aktuell heiß diskutiert. Dr. Marcus Adrian, Diplom-Pädagoge und Sonderschullehrer an einer Schule für Erziehungshilfe, arbeitet seit zwei Jahren als Schulberater für die Sonderschulen und als Fachberater Inklusion mit Teilaufträgen am Bischöflichen Stiftungsschulamt. Im Interview mit Achim Zepp erklärt er, wie eine inklusive Schule aussehen könnte, welche Schwierigkeiten und Möglichkeiten sich daraus ergeben.

Herr Dr. Adrian, wie sollte Ihrer Meinung nach eine inklusive Schule aussehen?

Wenn ich eine inklusive Schule beschreiben soll, dann denke ich zunächst nicht an Konzeptionen oder Methoden, vielmehr habe ich eine Schumatmosphäre vor Augen, die all ihre Kinder ganz grundsätzlich, selbstverständlich willkommen heißt – unabhängig von Begabung, körperlicher Fitness, dem Einkommen der Eltern oder ihrer Herkunft.

„Willkommen heißen“ hört sich ja einfach an, ist es damit getan?

So einfach dies klingt, so schwierig ist es auch. Und doch liegt meines Erachtens genau in dieser Haltung der Schlüssel für das Gelingen von Inklusion. Wenn es

Anliegen der Schule ist, jedes einzelne Kind ganz individuell, von seinen Möglichkeiten aus wahrzunehmen und Barrieren für dessen Entwicklung zu beseitigen, dann ist vielleicht noch nicht die Idealförderung umgesetzt, aber der Wille oder die Aufgeschlossenheit, diese zu organisieren, ist da. Eine inklusive Schule blickt auf die Chancen, die eine heterogene Gruppe mit sich bringt, und fragt sich: „Was kann wer von wem lernen?“ Vielfalt wird nicht als unfair oder belastend, sondern als Selbstverständlichkeit und Bereicherung empfunden. Das gilt für die Vielfalt im Klassenzimmer genauso wie für die Vielfalt im Kollegium.

Fehlt es noch an dieser Haltung?

Die Berührungsängste sind noch groß. Dabei spielt aber nicht die Angst vor dem Anderen die größte Rolle, sondern die Angst vor der Überforderung. Schulträger und Lehrkräfte aller Schularten sind verunsichert, weil sie die Vielzahl an Veränderungsprozessen aktuell nicht überblicken. Dies führt dazu, dass die Inklusionsdebatte wenig konstruktiv geführt wird.

Welche Veränderungsprozesse meinen Sie?

Die schulpolitischen Entwicklungsschritte, die sich allein in den letzten drei bis fünf Jahren aufgetan haben, scheinen parallel bzw. kreuz und quer zu

verlaufen: Neue Schulformen wie die Gemeinschaftsschule, „Realschule plus“ etc. sind praktische Gegenmodelle zur Vielgliedrigkeit unseres Schulsystems; die Lehrerbildung steht vor einer grundlegenden Reform; die regionale Schulentwicklung soll die Zukunft von Schulstandorten regeln; Ganztagesbildung und die vielfältigen Möglichkeiten der Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene blühen auf; und schließlich die Umsetzung des Inklusionsanspruchs... Diese Impulse motivieren einerseits Schulen zur Profilschärfung und Qualitätsentwicklung, andererseits erzeugt diese Gleichzeitigkeit große Zukunftsängste und natürlich auch Widerstände. Die Richtung stimmt ja, es fehlt aber einfach der rote Faden.

Wie kann man diesen Ängsten vorbeugen?

Es bedarf meines Erachtens dringend einer klaren, nachvollziehbaren schulpolitischen Aussage darüber, wie das Land die UN-Behindertenrechtskonvention umsetzen wird: Wird an jeder Schule Inklusion möglich sein, werden Einzel- oder Gruppenlösungen favorisiert oder werden nur Schwerpunktschulen unterstützt? Wie sieht die Zukunft der Sonderschulen aus und wie wird eine qualitativ hochwertige sonderpädagogische Förderung künftig gewährleistet? Wer genehmigt und trägt Kosten für Integrationsfachkräfte, Beförderung, Investitionskosten für den behindertengerechten Umbau? Wie werden Sach- und Personalkosten zugeteilt? Für uns als Privatschulen kommen ja noch weitere, zum Teil existentielle Fragestellungen hinzu, die geklärt werden müssen. So unpädagogisch es auch klingen mag: Zu einer verantwortungsvollen Schulpolitik gehört schließlich ein eindeutiges Bekenntnis zu guten Rahmenbedingungen und einem bewussten Investitionsschwerpunkt in das gewünschte Modell.

„...unsere Regelschulen sind sich häufig nicht bewusst, wie viel sie schon „inklusionsorientiert“ leisten und dass es nicht einfach um ein „noch mehr“ geht.“

Wie können Sie als Inklusionsberater heute schon Schulen unterstützen, was ist Ihre vordringliche Aufgabe?

Veränderungsprozesse erzeugen grundsätzlich Ängste. Im Rahmen meiner Möglichkeiten versuche ich Schulen, die Unterstützung anfragen, in zwei Richtungen zu bestärken und zu begleiten: Einerseits ist es wichtig, sich breit zu vernetzen und auf mögliche Szenarien vorzubereiten. Auf der anderen Seite – und das halte ich für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Schulen für noch wesentlicher – sollten sich Schulen auf die Kernaussagen, Stärken und Schwerpunkte ihres eigenen Schulprofils fokussieren und inklusionsorientierte Entwicklungspotenziale ausloten.

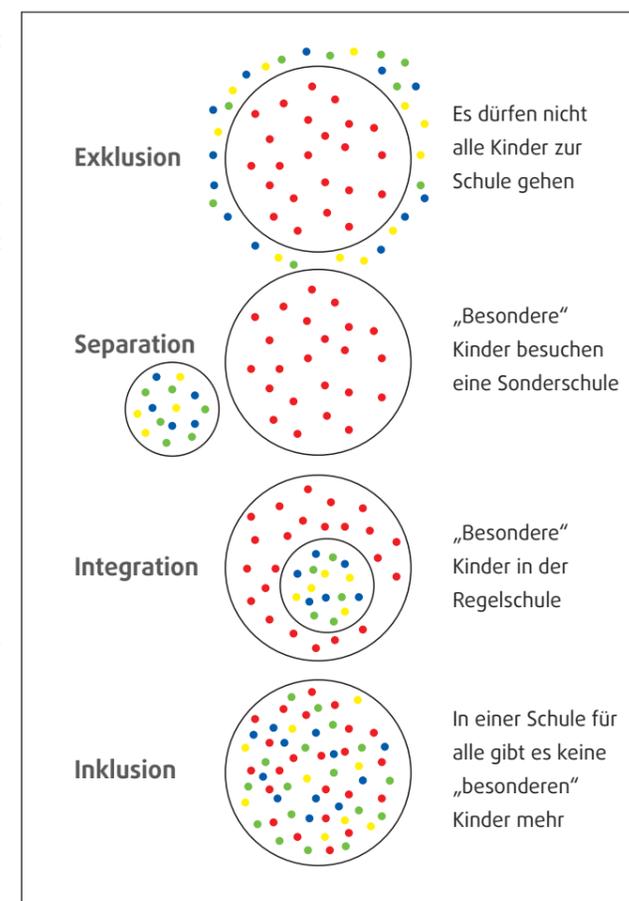
Um die Schulen auf diesem Weg möglichst individuell zu unterstützen, bieten wir im Rahmen des Modellprojekts „Inklusionsorientierte Schul- und Unterrichtsentwicklung“ unter anderem Prozessbegleitung, Fortbildungen und Austauschplattformen an.

Was meinen Sie denn konkret mit „breit vernetzen“? Sollten die verschiedenen Schularten stärker zusammenarbeiten?

Genau. Neben diesem erwähnten, auf mehrere Jahre angelegten Projekt, ist mir das gegenseitige Kennenlernen der Systeme, die künftig einen gemeinsamen Weg gehen werden, grundsätzlich wichtig. Daher organisiere ich Hospitationsseminare und Fortbildungsangebote, die bewusst so angelegt sind, dass sowohl Regelschullehrer als auch Sonderpädagogen inhaltlich profitieren. Der größte Gewinn ergibt sich aus dem Austausch, den Einblicken in die „andere“ Schulart und der Erfahrung, dass uns dieselben Themen umtreiben.

Die Regelschule wird hier also Neuland betreten?

Sagen wir es so: Viele Regelschulen benötigen noch Beratung bei der Klärung ganz konkreter Fragestellungen, die sich auftun, wenn Kinder mit spezifischen, sonderpädagogischen Förderbedarfen



Grundlagen bis in die Strukturelemente hinein eigentlich zentrale Grundgedanken der Inklusionspädagogik. Ich erlebe auch, dass der Plan keine leere Konzepthülle ist, sondern von den KollegInnen mit wirklich hohem Engagement auch tatsächlich gelebt wird. Die MitarbeiterInnen, und dazu zähle ich bewusst auch die KollegInnen aus dem Ganztagesbereich, haben sich an unseren Schulen auch noch nie als Einzelkämpfer verstanden, sondern als Teil eines Teams. Insofern ist es selbstverständlich, dass Beratungsangebote von außen genutzt werden oder dass systemisch gearbeitet wird. Der Marchtaler Plan, dieses hohe pädagogische Engagement und eben diese Haltung bilden eine gigantisch gute Grundlage für inklusionsorientierte Schulentwicklung.

Sehen Sie hier Unterschiede zu öffentlichen Schulen?

Eindeutig – ja. Öffentliche Schulen zeigen zum Teil ein äußerst engagiertes Inklusionsbemühen, wir

aufgenommen werden. Die Antrags- und Verfahrensabläufe sind komplex und innerhalb der Diözese, selbst innerhalb eines Regierungspräsidiums noch nicht vereinheitlicht. Meine Beratung am Einzelfall kann in der Regel aber nicht exemplarisch übertragen werden auf künftige Situationen. Daher versuche ich unsere Schulen dahingehend zu unterstützen, ein Ansprechpartnersystem aufzubauen. In erster Linie sind unsere Sonderschulen dann auch ideale Partner vor Ort.

Wo stehen die Katholischen Freien Schulen heute in diesem Prozess?

Der Marchtaler Plan beschreibt von den

sehen das an vielen wirklich beeindruckenden Beispielen. Dennoch prägt unsere Schulen ein Geist des Miteinanders, den sich viele öffentliche Schulen häufig erst erarbeiten müssen. Unsere Regelschulen sind sich im Übrigen häufig noch nicht bewusst, wie viel sie heute schon „inklusionsorientiert“ leisten und dass es nicht einfach um ein „noch mehr“ geht.

Auch wenn es in der Tradition unserer Schulen selbstverständlich ist, mit Heterogenität im Rahmen von Bildungsgängen umzugehen, nehmen die Lehrkräfte in den letzten Jahren auch wahr, dass es zunehmend anspruchsvoller wird, allen Kindern gerecht zu werden.

Ein wichtiger Schritt in Richtung Inklusion ist es daher, strukturelle Möglichkeiten aber auch Grenzen ehrlich zu benennen, um dann in einem nächsten Schritt zu schauen, wie die Strukturen verändert werden können.

„Dennoch prägt unsere Schulen ein Geist des Miteinanders, den sich viele öffentliche Schulen häufig erst erarbeiten müssen.“

Wie sieht denn in diesem Zusammenhang die Zukunft der Sonderschulen aus?

Vorab: Ich behaupte, dass es das Anliegen aller Sonderpädagogen ist, gegen Formen der Benachteiligung oder Ausgrenzung ihrer Schüler anzukämpfen. Ich sehe aber auch – und das zeigen auch die Erfahrungen der Inklusionsvorreiternationen – die Notwendigkeit eines breiten Bildungsangebots, zu dem sonderpädagogische Beratungs-, Bildungs- und Förderzentren gehören müssen.

Unsere Sonderschulen sind im Übrigen ja längst auf dem Weg hin zur inklusiven Schule. Die Förderzentren für Hör- und Sehbehinderte Kinder beispielsweise blicken diesbezüglich auf eine besonders lange Tradition zurück. Hoch qualifizierte Fachkräfte sind in der ganzen Diözese im Einsatz und beraten, fördern und begleiten Kinder, Familien, Kindergärten, Schulen und ermöglichen den wohnortnahen Besuch der Regelschule.

Und was ist mit den Schulen für Erziehungshilfe?

Unsere Schulen für Erziehungshilfe verstehen sich seit je her als systemischer Förderbaustein, als Beratungszentren und auch als Durchgangsschulen: Dank Frühberatung und sonderpädagogischem Dienst können viele Kinder in kritischen Entwicklungsphasen aufgefangen werden, so dass eine Umschulung an eine Sonderschule häufig gar nicht erst nötig wird. Darüber hinaus hat vor

allem dieser Schultyp schon seit vielen Jahren flexible, integrative Beschulungsformen entwickelt.

Blieben noch die Schulen für Geistigbehinderte.

Die Schulen für Geistigbehinderte erleben seit vielen Jahren einen Transformationsprozess, auch im Hinblick auf ihre Schülerschaft: Kinder mit geistigen Behinderungen werden in Einzel- oder Gruppeninklusionsmodellen an der Regelschule unterrichtet, wenn es Wunsch der Eltern ist. Es gibt Kooperations- und Begegnungsprojekte. Vor allem aber leistet dieser Schultyp eine hochspezialisierte Förderarbeit in den Bereichen der Wahrnehmung, Motorik und Kommunikation, die beispielsweise schwer mehrfach behinderten Kindern ein gemeinsames Lernen ermöglicht oder erleichtert.

Und nicht zuletzt möchte ich einen Inklusionsaspekt ansprechen, der in der Öffentlichkeit zu wenig wahrgenommen wird. Unsere Sonderberufsschulen haben – auch in Kooperation mit Regelberufsschulen und Betrieben – ein äußerst breites Spektrum an Fördermaßnahmen entwickelt, das jungen Menschen mit besonderen Lern- und Verhaltensschwierigkeiten, mit zum Teil tiefgreifenden Entwicklungsstörungen hilft, eine Arbeits- oder Ausbildungsreife zu erlangen, damit sie die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben haben können.

Herr Dr. Adrian, Qualitätssicherung und die Sorge um die Schüler ist die eine Seite der Medaille, die andere sind überforderte, verunsicherte Lehrkräfte.

In der fachlichen und fürsorglichen Begleitung unserer Lehrkräfte sehe ich in der Tat eine besondere Herausforderung und Aufgabe. Unser Rollenverständnis wird sich ja verändern, unser Verständnis von Schule und Lehrersein wird ein anderes sein. Wir Lehrkräfte werden künftig, als Teil eines Förderteams, Lernbegleiter und „Casemanager“ sein. Wir werden uns schulartübergreifend weiterqualifizieren müssen in den

Bereichen Förderplanarbeit, Differenzierung und Individualisierung von Lernprozessen, Team- und Kommunikationskompetenzen. Diesen Weg kann nicht jeder Lehrer und jede Schule gleich schnell mitgehen, hier müssen wir individuell schauen, was leistbar ist. Auch das ist ein Merkmal der Inklusionsorientierung und des Diversitätsbegriffs:

Unser Ziel ist Chancengleichheit und eine Schule für alle!

Diese Vision gilt es mutig aber auch verantwortungsvoll anzustreben, so dass wir die Kollegen und Schüler – vor allem aber die schwächsten Kinder – auf diesem Weg nicht verlieren.

INTERVIEW: ACHIM ZEPP

Steckbrief

Dr. Marcus Adrian

Dr. Marcus Adrian ist verheiratet, hat zwei Söhne (13 und 14 Jahre alt) und lebt mit seiner Familie in Biberach. Nach einer kaufmännischen Lehre folgte das Studium zum Sonderschullehrer mit den Fachrichtungen Lernbehinderten- und Sprachbehindertenpädagogik in Weingarten und Reutlingen, anschließend Diplomstudium in Erziehungswissenschaften, Promotion in Weingarten und Reutlingen. Seit 1999 arbeitet Marcus Adrian an der Vinzenz-von-Paul-Schule in Schönebürg, einer Schule für Erziehungshilfe. Er engagiert sich außerschulisch mit einem Therapieangebot für Kinder und Jugendliche mit Konzentrations- und Verhaltensauffälligkeiten.

Kontakt:
MAdrian@stiftungsschulamt.drs.de
Telefon 07375 – 959104

Informationen zum Thema Inklusion

@ Interessante Weblinks:

<http://www.schule-bw.de/schularten/sonderschulen/kooperation/>

Kontakt zur Landesarbeitsstelle Kooperation und den Regionalen Arbeitsstellen
Ansprechpartner vor Ort zu sonderpädagogischen Fragestellungen

www.inklusion-online.net

Online-Zeitschrift, die sich mit dem Index für Inklusion beschäftigt

www.inklusionspaedagogik.de

<http://bidok.uibk.ac.at/>

ist eine digitale Volltextbibliothek mit Texten und Materialien zum Thema Integration und Inklusion von Menschen mit Behinderungen. Die Internetbibliothek umfasst wissenschaftliche Arbeiten, Beiträge aus Zeitschriften und Büchern, Berichte, Vorträge, Rezensionen u.v.m. Sie finden in dieser Bibliothek über 1600 digitale Volltexte zu 16 Themenbereichen, wie Arbeitswelt, Schule, Selbstbestimmt Leben, etc.



Filmipp:

Berg Fidel (2011)

Thom Hanreich (Darsteller), Hella Wenders (Regisseur)
Alterseinstufung: Freigegeben ohne Altersbeschränkung
Format: DVD

Literaturtipps:

Bertelsmann Stiftung (Herausgeber), Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (Herausgeber), Deutsche UNESCO-Kommission (Herausgeber), Sinn-Stiftung (Herausgeber):

Gemeinsam lernen - Auf dem Weg zu einer inklusiven Schule, m. DVD

Verlag: Bertelsmann Stiftung; Auflage: 2., aktualisierte und erweiterte Auflage (September 2012)

ISBN-13: 978-3867933346

Schöler, Jutta(2009):

„Alle sind verschieden. Auf dem Weg zur Inklusion in der Schule“, Weinheim u.a.: Beltz

ISBN:978-3-407-57220-2;3-407-57220-4

Index für Inklusion

Kann auf folgender Seite als Volltext heruntergeladen werden: <http://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf>

Weigl E., Metzger K.:

Lehrerbücherei Grundschule: **Inklusion - eine Schule für alle: Modelle - Positionen - Erfahrungen, 2. Aufl. 2010**

ISBN-13: 978-3589051649

Dorrance, C., Dannenbeck, C. (Hg):

Doing Inclusion. Inklusion in einer nicht inklusiven Gesellschaft, 2013

ISBN-13: 978-3781519008

Lienhard-Tuggener, P., Joller-Graf, K. u.a.:

Rezeptbuch Schulische Integration: Auf dem Weg zu einer inklusiven Schule, 2011

ISBN-13: 978-3258074887

Prenzel, A.:

Pädagogik der Vielfalt: Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik, 2006

ISBN-13: 978-3531146225

Breyer, C. et.al.:

Sonderpädagogik und Inklusion, 2012

ISBN-13: 978-3898964838

Inklusion

Projektberichte aus den Schulen



Lehrerin Simone Thalmann (Mitte) mit Schülern ihrer Kooperationsklasse.

Bildungspreis 2013



Schüler leben kreatives Miteinander vor

Risegg – 48 Mädchen und Jungen der Schule St. Franziskus Ingerkingen und des Bischof-Sproll-Bildungszentrums Biberach gaben dem Begegnungsprojekt „Leben ist angesagt“ mit einem Balladenabend am 4. Juli 2013 ein Gesicht. Durch ihren Auftritt lebten sie das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung vor.

Voller Stolz und mit schönen Erinnerungen aus der Probenzeit kündigten die Lehrer beider Schulen die Auftritte der zehn Gruppen an. Balladen – heiter – romantisch – tödlich – standen auf dem Programm. „Wenn man tanzt und singt, fallen ganz unbemerkt die Grenzen“, erzählt BSBZ-Musiklehrer Jörg Seethaler. Das unbefangene Miteinander und auch der Respekt voreinander mussten jedoch erst wachsen und brauchten Zeit. Die kreative Aufgabe hat den jungen Menschen dabei geholfen.

Bereits im Oktober 2012 begannen die Jugendlichen ihre selbst ausgewählten Balladen einzustudieren. In der Darstellung wählten sie zwischen Gesang, Theater, Schattenspiel, Vortrag, Diashow, Film oder Puppentheater aus. Sie haben sich eingelassen auf das Projekt „Leben ist angesagt“ des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg Stuttgart, das von der gleichnamigen regionalen Projektgruppe angestoßen wurde. Die freiwillige Arbeitsgemeinschaft soll Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung fördern. 48 Teilnehmer haben sich angemeldet.

An diesem Tag standen sie gemeinsam auf der Bühne und begrüßten das zahlreich erschienene Publikum mit dem Lied „An Tagen wie diesen“ von den Toten Hosen. Der Text wurde auf ihr Projekt umgemünzt: „Wir woll'n es zusammen wagen, Theater spielen, bis hin zu der Musik“.

Allen ist es gelungen, jedes Mitglied entsprechend seiner Fähigkeiten in die Darbietung einzubinden. Sei es in der Ballade vom „Ritter Kunkel“ von Heinz Erhardt, in dem Florian, der im Rollstuhl sitzt, als furchterregender Drache auftritt, oder bei Abbas „Mamma Mia“, wo alle Teilnehmer ihre Hüften kreisen lassen. Mit dem Lied „Someone like you“ hat sich die Gruppe um den Ingerkinger Schüler Tom im Text mit ihrem neuen Freund befasst und das Stück umgeschrieben. „Du bist in unseren Herzen“, singen fünf Schülerinnen, während Tom das Glockenspiel anklingen lässt. Im Hintergrund läuft eine Diashow mit Bildern der Gruppe. Mal sind sie lachend zu sehen, mal liegen sie sich in den Armen - ergreifende Szenen.

„Was wir hier erleben dürfen, ist etwas ganz Besonderes“, betont Jörg Seethaler. „Durch dieses Projekt ist vieles entstanden, was wir uns anfangs nicht vorstellen konnten.“ „Es ging darum, Chancen zu nutzen, Veränderungen anzustoßen, aber auch Grenzen zu akzeptieren“, fügt Realschuldirektor Markus Holzschuh hinzu. Und noch eine Erkenntnis hat sich verfestigt: „Miteinander lässt sich alles besser tragen. Gemeinsam sind wir stark!“

ST. ELISABETH STIFTUNG

Zwei Katholische Freie Schulen in der Region erhielten den Bildungspreis

Ravensburg, 15.04.2013 – Am Montag, den 15. April 2013, fand im Sparkassensaal der Kreissparkasse Ravensburg die feierliche Verleihung des Bildungspreises 2013 statt. Seit dem Jahr 2005 wird der Preis durch die Bildungsstiftung der Kreissparkasse Ravensburg alle zwei Jahre an herausragende Bildungsinitiativen im Landkreis Ravensburg verliehen. In diesem Jahr zählten mit der Schule für Blinde und Sehbehinderte in Baidt sowie mit der Schule für geistig- und körperbehinderte Schüler St. Christoph in Zußdorf zwei Katholische Freie Schulen zu den Preisträgern.

Nach einer kurzen Begrüßungsrede von Landrat Kurt Widmaier übernahm Stiftungs- und Sparkassenvorstand Heinz Pumpmeier die Vorstellung der Projekte und die Ehrung der Preisträger. Das Kuratorium der Sparkassenstiftung hatte im Vorfeld aus insgesamt 27 Projektbewerbungen sechs herausragende Bildungsinitiativen ausgewählt. Diese wurden den anwesenden Gästen im Sparkassensaal jeweils durch einen kurzen Filmbeitrag vorgestellt.

Den Anfang machte das Inklusionsprojekt der Schule für Blinde und Sehbehinderte Baidt in Kooperation mit der Klosterwiesenschule in Baidt. Schon seit einigen Jahren gibt es an der Klosterwiesenschule eine Außenklasse der Schule für Blinde und Sehbehinderte. Nachdem das Projekt zunächst nur einzelne Kooperationen der Schüler in unterschiedlichen Fächern der Grund- und Hauptschule vorgesehen hatte, wurde zum Schuljahr 2011/2012 ein neues inklusives Konzept erarbeitet, das eine noch intensivere Zusammenarbeit der Schüler ermöglicht. Die Klassen 5-7 der Schule für Blinde und Sehbehinderte und die Klassen 5-6 der Klosterwiesenschule bilden einen Klassenverbund und werden in nahezu allen Fächern in Doppelbesetzung unterrichtet. Die Sonderschullehrerin kümmert sich dabei um die blinden- und sehbehindertenspezifische Adaption der Lerninhalte.

Durch die große Heterogenität innerhalb der Klasse bilden individuelle Förderung und Binnendifferenzierung die Grundlage des gemeinsamen Unterrichts. Zur Ausstattung des Klassenzimmers gehören Punktschriftschreibmaschinen, Laptops mit Braillezeile (Computer-Ausgabegerät, das Zeichen in Blindenschrift darstellt) und Sprachausgabe sowie Speziallampen an den Tischen. Wochenplanarbeit, Portfolioarbeit und Lernthecken mit verschiedenen Niveaustufen unterstützen das pädagogische Konzept.

Das Projekt aus Baidt, so Stiftungsvorstand Heinz Pumpmeier, sei ein richtungsweisendes Beispiel, wie mit Mut und pädagogischer Kompetenz Inklusionsarbeit gelingen könne, und überreichte den mit 2000 € dotierten Preis an die Klassenlehrerin Frau Simone Thalmann.

Ebenfalls mit 2000 € prämiert wurde die Schule St. Christoph in Zußdorf. In einem für die Region Oberschwaben einzigartigen Projekt bietet „Freches Blech“ Menschen mit geistiger Behinderung die Möglichkeit, ein Blasinstrument zu lernen und gemeinsam zu musizieren. Einmal pro Woche treffen sich die Musikanten zur Probe.

„Am Anfang war es eine große Herausforderung, den Instrumenten überhaupt einen Ton zu entlocken“, erinnert sich die Projektleiterin Bettina Simma, die gemeinsam mit ihrem Kollegen Daniel Feil vor ca. 3 Jahren die Idee zu „Freches Blech“ hatte. Inzwischen kann das Orchester auf ein beachtliches Repertoire an Musikstücken zurückgreifen. Bei zahlreichen Auftritten in der Region stellten die Bläser ihr musikalisches Können bereits unter Beweis.

Die weiteren Preisträger 2013 waren:

- Kuppelnauschule, Ravensburg
- Kaufmännische Schule, Wangen
- Humpis-Schule, Ravensburg
- Kindergarten Leupolz



Sparkassenvorstand Heinz Pumpmeier (li) mit den Preisträgern der Schule St. Christoph.

Insgesamt wurden von der Bildungsstiftung der Kreissparkasse Ravensburg 12000 € für den Bildungspreis zur Verfügung gestellt. Doch nicht nur die Preisträger durften sich freuen: Alle eingesendeten Projektbewerbungen wurden mit einem Betrag von 200€ honoriert.

STEFAN NEUBACHER

Gemeinsame Proben für den Balladenabend: Schüler des Bischof-Sproll-Bildungszentrums und der Schule St. Franziskus.



Inklusion ist ein Tunwort

Informationen zu einem Modellprojekt an den Katholischen Schulen der Stiftung

Die Debatte um die Voraussetzungen für eine inklusive Gesellschaft wird derzeit nirgends so heftig geführt wie im Bereich der Bildungspolitik. Von hier erhoffen sich viele Politiker eine Lösung der komplexen Frage, was Menschen „mit besonderen Bedürfnissen“ brauchen - näherhin, was notwendig ist, um eine „Schule für alle“ tatsächlich zu realisieren: pädagogisch, organisatorisch und finanziell.

Leider merkt man den Debatten, gerade im bildungspolitischen Bereich, oft an, dass sie sehr theoretisch geprägt sind. Fragt man nach realistischen Modellen einer „Schule für alle“, so begegnet man weitgehend ratlosen Gesichtern.

Aus diesem Grund hat sich die Stiftung Katholische Freie Schule dazu entschlossen, Schulen für ein Modellprojekt zu gewinnen, in dem verschiedene Modelle einer inklusiven Arbeit an Schulen erprobt, reflektiert, dokumentiert und ausgewertet werden können. So erhoffen wir uns Erkenntnisgewinne für alle Katholischen Schulen darüber, welche Voraussetzungen und Wege notwendig und möglich sind, um den Kindern und Jugendlichen, aber auch den Lehrkräften und Schulleitungen einer „Schule für alle“ tatsächlich gerecht zu werden.

Eine solche „Schule für alle“ ist dabei nichts vollständig Neues: Die Schüler in den Schulen der Stiftung bewegten sich auch in der Vergangenheit schon innerhalb eines breiten Spektrums von Fähigkeiten und Begabungen. Die Inklusionsdebatte lenkte dabei in jüngster Zeit den Blick noch einmal besonders auf Kinder mit einer Behinderung im körperlichen,

geistigen oder emotional-affektiven Bereich. Auch ihnen gilt es, eine Schulumgebung bereit zu stellen, in der sie ihren eigenen Bildungsweg so erfolgreich wie möglich gehen können. Besonders im Bereich der Diagnostik und der Dokumentation müssen hier konsequent neue Wege beschritten werden, um diese Aufgabe nicht allein ausgewählten Spezialisten zu überlassen, sondern in den pädagogischen Gesamtweg des Marchtaler Plans zu integrieren, der hierfür ausgezeichnete Voraussetzungen für eine gelingende pädagogische Arbeit bereit stellt.

In den Modellprojekten sollen nicht Einzelaktivitäten unterstützt werden, die temporären Charakter besitzen, sondern es sollen sehr bewusst Prozesse initiiert werden, die grundlegende Bedeutung für die Schule haben.

In den Modellprojekten sollen nicht Einzelaktivitäten unterstützt werden, die temporären Charakter besitzen, sondern es sollen sehr bewusst Prozesse initiiert werden, die grundlegende Bedeutung für die Schule haben. Aus diesem Grund wird für den Modellprozess auch ein Zeitraum von insgesamt drei Jahre vorgesehen, wobei das erste Jahr im Wesentlichen der Information interessierter Kollegien, der Auswahl der Modellschulen und deren Vorbereitung auf einen gelingenden Einstieg in das Projekt gewidmet ist.

Wichtig ist dabei allen Verantwortlichen, dass die gesamte Einrichtung (Schule, Bildungszentrum, Schulverbund aus

Regel- und Sonderschule) sich für eine inklusionsorientierte Weiterentwicklung ihres Schulprofils und für die Teilnahme am Projekt als Modellschule entscheidet. Diese Entscheidung beinhaltet dann eine bewusste Schwerpunktsetzung im Profil der Schule und eine Bündelung der Ressourcen in diesem Bereich.

Im Modellprojekt sollen Entwicklungen und Strukturen gefördert werden, die einerseits nachhaltig und andererseits auch übertragbar sind. Hierfür ist unseres Erachtens der Ansatz an der inklusiven Schulentwicklung von besonderer Bedeutung. Diese setzt einerseits an der Unterrichtsentwicklung an - hier sollen v.a. Prozesse gefördert werden, die darauf ausgerichtet sind, die Marchtaler-Plan-Strukturelemente inklusiv weiterzudenken; andererseits erscheinen uns auch Prozesse der Organisationsentwicklung von besonderer Bedeutung - hierbei geht es um Teamprozesse und -strukturen, die den neuen Herausforderungen bei der Begleitung aller Kinder Rechnung tragen.

Allen Schulen, die sich für das Modellprojekt interessieren, wird besonders eine Teilnahme an den Akademieseminaren zum Jahresthema empfohlen. Dort erhalten Sie weitere Informationen.

Selbstverständlich stehen Ihnen auch die Ansprechpartner im Bischöflichen Stiftungsschulamt zur Verfügung - dort besonders Herr Dr. Adrian als Inklusionsberater sowie die zuständigen Schulamtsdirektoren.

DR. JOACHIM SCHMIDT, STIFTUNGSDIREKTOR



Akademie und Inklusion

Donnerstag-Freitag 16.-17.01.2014

Arbeiten mit Förderplänen an Marchtaler Plan Schulen

Die Förderplanarbeit hilft Lehrkräften, noch stärker auf die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten ihrer Schüler zu achten und entsprechend passgenaue Lernangebote zu organisieren. Förderpläne helfen Entwicklungen zu dokumentieren und Förderziele im Blick zu behalten. Sie erleichtern zieldifferenziertes Arbeiten, wovon Kinder mit und ohne Lern- oder Verhaltensprobleme gleichermaßen profitieren.

Die Förderplanarbeit hat an den Sonderschulen eine lange Tradition und gewinnt an den Regelschulen im Rahmen inklusiver und zieldifferenter Förderung zunehmend an Bedeutung. Die vorhandenen Erfahrungen wollen wir nutzen, gemeinsam aber auch neue Formen und Strukturen von Förderplänen kennenlernen und auf ihre alltagstaugliche, praktische Umsetzbarkeit im Unterricht hin überprüfen. Das in der Schweiz entwickelte „schulische Standortgespräch“ wird als Beispiel für ein sehr praktikables Verfahren und Instrument für Förderplanung, Elternarbeit und Teambesprechung besprochen. Darüber hinaus wollen wir auf die ICF eingehen - die international einheitliche Sprachregelung zur Beschreibung von Beeinträchtigungen.

Referenten:

Edith Ackermann, Sonderschullehrerin
Christof Gerster, Schulleiter, Sonderschullehrer

Leitung:

Dr. Marcus Adrian,
Schulberater Sonderschulen, Fachberater Inklusion

Zielgruppe:

Lehrkräfte aus allgemeinbildenden Regelschulen und Sonderschulen

Anmeldung: 17.12.2013

Montag-Dienstag 02.-03.06.2014

Umgang mit impulsiven und aggressiven Schülern

Aggressionen sind gesund und wichtig, sie gehören zu unserem Gefühls- und Verhaltensrepertoire dazu. Im Schulalltag begegnen uns jedoch häufig Kinder und Jugendliche, die ein äußerst impulsives, fremd- und autoaggressives Verhalten zeigen und damit ihr Umfeld irritieren und nicht selten überfordern. Häufig wollen diese Kinder nicht „schwierig“ sein, sondern verfügen über unzureichende Selbststeuerungsalternativen. Wir wollen uns die Ursachen und Mechanismen aus neuropsychologischer Sicht näher anschauen und schließlich auf die Fördermöglichkeiten dieser exekutiven Funktionen (Impulskontrolle, Selbststeuerung, Aufmerksamkeit) bei Kindern eingehen. Im zweiten Teil der Fortbildung lernen Sie praktische Interventionsmöglichkeiten und Fremdsteuerungsmaßnahmen kennen, die Sie als Lehrkraft oder als Kollegium einsetzen können. Verhaltensauffälligkeiten nehmen sowohl an der Regel- als auch an der Sonderschule dramatisch zu. Daher wollen wir das Seminar bewusst interdisziplinär anlegen und Lehrkräfte aus allen Schularten einladen, ihre Erfahrungen auszutauschen.

Referenten:

Monique Breithaupt-Peters, Diplom-Psychologin,
Neuropsychologin
Fritz Riedel, Sonderschullehrer

Leitung:

Dr. Marcus Adrian,
Schulberater Sonderschulen, Fachberater Inklusion

Zielgruppe:

Lehrkräfte aus allgemeinbildenden Regelschulen und Sonderschulen

Anmeldung: 02.05.2014

Schulpolitik

Privatschulfinanzierung

Die „faire Ausstattung“ ist wieder in weite Ferne gerückt

Die grün-rote Landesregierung und die Schulen in Freier Trägerschaft stehen bei Ihren Verhandlungen zur Privatschulfinanzierung kurz vor dem Abschluss. Zwar konnten auf Seiten der Freien Schulen Teilerfolge verbucht werden, allerdings wird auf die Katholischen Freien Schulen mittelfristig eine Mehrbelastung von mehreren Millionen Euro pro Jahr zukommen.

Im ersten Kapitel des Koalitionsvertrags der grün-roten Landesregierung finden sich an exponierter Stelle unter der Überschrift **Freie Schulen fair ausstatten** die folgenden Sätze: „Die Schulen in freier Trägerschaft sind eine wichtige Ergänzung des öffentlichen Schulwesens. In den nächsten Haushaltsjahren werden wir deshalb die gerechte Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft im Dialog mit den Verbänden umsetzen. Unser Ziel ist dabei ein Kostendeckungsgrad von mindestens 80 Prozent der Kosten eines Schülers an einer staatlichen Schule gemäß dem Bruttokostenmodell.“

In ersten Gesprächen zwischen Vertretern der Landesregierung und der Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen (AGFS) folgten diesen schriftlichen Aussagen weitere positive Signale. In konkreten Überlegungen wurde ein Stufenplan für die nächsten Jahre diskutiert, mit dessen Hilfe die genannten „80% der Kosten eines Schülers an einer staatlichen Schule gemäß dem Bruttokostenmodell“ Stück für Stück erreicht werden sollten. Dies führte zu einer großen Zuversicht auch bei den Trägern der Katholischen Freien Schulen, zu denen Schulvereine, örtliche Stiftungen und Ordensgemeinschaften zählen.

Umso größer waren das Erstaunen und die Enttäuschung, als im September des vergangenen Jahres die Absicht der Landesregierung deutlichere Konturen annahm. Plötzlich war die in Aussicht gestellte Erhöhung der staatlichen Zuschüsse verbun-

den mit der Forderung nach einer Versorgungsabgabe für an Schulen in Freier Trägerschaft beurlaubte Landesbeamte und zwar in einer Höhe, die bei nahezu dem Doppelten dessen lag, was die Landesregierung selbst in ihre eigenen Rücklagen einzahlte – und dies auch nur für Neubeamte.

Begründet wurde diese neue Abgabe mit dem Argument, es liege eine Doppelfinanzierung vor, da die Pensionslasten auch im Bruttokostenmodell, auf dessen Basis die Zuschüsse berechnet werden, Berücksichtigung finden. Dem ist folgendes

„Die Schulen in freier Trägerschaft sind eine wichtige Ergänzung des öffentlichen Schulwesens. In den nächsten Haushaltsjahren werden wir deshalb die gerechte Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft im Dialog mit den Verbänden umsetzen ...“

zu entgegnen: Als 2005 das Bruttokostenmodell zwischen der damaligen Landesregierung und Vertretern der AGFS ausgehandelt wurde, war allen Beteiligten bewusst, dass es sich dabei lediglich um einen einvernehmlich vereinbarten und praktikablen Berechnungsmodus handelt, jedoch keineswegs um ein präzises Abbild der finanziellen Gegebenheiten. Dies wird beispielsweise an der Tatsache deutlich, dass

Gebäudeinvestitionskosten, die erfahrungsgemäß einen nicht unerheblichen Teil der Kosten im Bildungswesen ausmachen, ebenso wie manch andere Faktoren keinen Eingang ins Bruttokostenmodell gefunden haben.

Im Juli dieses Jahres konnte nun zumindest eine Abschwächung der unmittelbaren Folgen dieser Planungen erreicht werden. So sicherte die Landesregierung den Trägern Freier Schulen für die bereits an deren Schulen beurlaubten Landesbeamten eine Bestandsgarantie zu. Damit wird die Versorgungsabgabe ausschließlich für neu eingestellte bzw. neu verbeamtete Lehrkräfte erhoben werden. Dieses Zugeständnis ist einerseits das Ergebnis eines sich über Monate erstreckenden zähen Ringens vor und hinter den Kulissen, aber auch dem Interesse des Ministerpräsidenten an den Freien – und insbesondere den kirchlichen – Schulen geschuldet.

Dennoch bedeutet dieser Bestandsschutz lediglich eine Verschiebung des Hauptproblems. Selbst bei Erreichen der 80%-Marke beim Kostendeckungsgrad wird die Mehrbelastung durch die Versorgungsabgabe in kürzester Zeit die höheren Zuschüsse übertreffen. Als Folge der aktuellen Landespolitik wird es also trotz der versprochenen Erhöhung der Zuschüsse eine deutliche Absenkung der verfügbaren Mittel geben. Diese Entwicklung wird sich immer weiter zuspitzen und mittelfristig allein bei den Katholischen Freien Schulen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu einer jährlichen Mehrbelastung von mehreren Millionen Euro führen.

In jüngster Zeit waren zudem verstärkt Signale aus Regierungskreisen zu hören, dass die 80%-Marke in den nächsten Jahren gar nicht erreicht werden kann. Dies würde die oben beschriebene Entwicklung natürlich in hohem Maße beschleunigen. Außerdem erscheint es zunehmend fraglich, ob Schulen in Freier Trägerschaft bei neuen Entwicklungen in der staatlichen Bildungspolitik (Ausbau der Ganztagsbereiche, Schulsozialarbeit, Inklusion, etc.), die an unseren Schulen teilweise bereits seit vielen Jahren mit Erfolg umgesetzt werden, eine angemessene finanzielle Unterstützung erhalten.

Das weit verbreitete Denken, das zwischen staatlichen Schulen und Schulen in Freier Trägerschaft klare Unterschiede macht, verkennt die Tatsache, dass es sich bei deren Schülerschaft ausnahmslos um Kinder dieses Landes handelt, die – auch vor dem Hintergrund des Elternrechts auf freie Schulwahl – ein Anrecht auf eine weitestgehende Gleichbehandlung haben.

Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Landesregierung und der AGFS stehen mittlerweile kurz vor einem (zumindest vorläufigen) Abschluss. Erfreulich ist, dass über den Bestandsschutz hinaus wohl zwei zusätzliche Textpassagen in die zu treffende Vereinbarung aufgenommen werden. Diese sollen garantieren, dass sowohl beim Auftreten neuer kostenrelevanter Faktoren im Schulwesen als auch bei einem Nichterreichen des angezielten Kostendeckungsgrades von 80% weitere Verhandlungen verpflichtend aufzunehmen sind. Damit sollen die zuvor beschriebenen Risiken so weit als möglich reduziert werden.



Die Arbeitsgemeinschaft

Freier Schulen

Baden-Württemberg (AGFS)

In der AGFS arbeiten Verbände von Bildungseinrichtungen in freier Trägerschaft (Privatschulen) zusammen. Sie vertritt rund 640 allgemein und berufsbildende Ersatzschulen – einschließlich Sonderschulen – mit ca. 120.000 Schülern und etwa 500 Ergänzungsschulen, die keine staatliche Entsprechung haben.

Mitglieder der AGFS sind:

- Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg
- Verband Deutscher Privatschulen - LV Baden-Württemberg
- Evangelischer Schulbund Süd-West
- Evangelisches Schulwerk Baden und Württemberg
- Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Waldorfschulen in Baden-Württemberg e. V.
- Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime e. V.

Mehr Informationen zur AGFS finden Sie unter www.agfs-bw.info

Der aktuelle Stand der Verhandlungen kann vor dem Hintergrund der ursprünglichen Planungen der Landesregierung durchaus als (Teil-)Erfolg gewertet werden. Eine generell positive Einschätzung verbietet sich jedoch nachdrücklich aufgrund der mittelfristig deutlichen Verschlechterung der Finanzierung durch das Land. Insgesamt ist damit die im Koalitionsvertrag formulierte „faire Ausstattung“ wieder in weite Ferne gerückt.

Wenn Eltern selbst entscheiden ...

Der Wegfall der verbindlichen Grundschulempfehlung und seine Folgen

Zum Schuljahr 2012/13 wurde der verbindliche Charakter der Grundschulempfehlung nach der 4. Klasse von der grün-roten Landesregierung abgeschafft. Fortan sollten die Eltern nun selbst entscheiden, welcher Schulart sie ihr Kind im Sekundarbereich anvertrauen, einer Werkrealschule, einer Realschule oder einem Gymnasium – oder auch einer der neu gegründeten Gemeinschaftsschulen. Die „Empfehlung“ gibt es weiterhin, doch wird sie nun ihrem Namen auch gerecht: einer Empfehlung kann man folgen oder auch nicht. Der Wegfall der verbindlichen Grundschulempfehlung muss im direkten Zusammenhang mit der Einführung der Gemeinschaftsschule gesehen werden: Einerseits war zu erwarten, dass durch die Elternwahl die Anmeldezahlen an den Haupt- und Werkrealschulen – mochten sie auch noch so gut und erfolgreich arbeiten – stark zurückgehen würde. Andererseits würde diese Prognose an den Realschulen und Gymnasien – zumindest im öffentlichen Bereich, wo die Grundschulempfehlung nicht vorgelegt werden musste – eine veränderte Schülerschaft zur Folge haben, da viele Eltern es zunächst mit diesen Schularten „probieren“ wollten. In der Summe würden sich wohl alle

klassischen Schularten mit einer sehr heterogen zusammengesetzten Schülerschaft konfrontiert sehen, so dass dies den Schritt zur Gemeinschaftsschule erleichtern würde. Schließlich durfte man erwarten, dass das vierte Schuljahr, das bislang unter dem Stichwort „Grundschulabitur“ von deutlichem Druck geprägt war, entspannter ablaufen würde.

Das erste Schuljahr mit der neuen Regelung ist nun vorbei und es liegen Erfahrungen vor. **Wie erwartet, trat das Wegbrechen der Anmeldungen in die Haupt- und Werkrealschulen genauso ein wie befürchtet.** Teilweise wurden die Anmeldezahlen halbiert. Einige unserer Haupt- und Werkrealschulen hatten sich im Vorfeld darauf eingestellt und Realschulzüge gegründet, die in kooperativer Form mit den Werkrealschulzügen unterrichtet werden. Dieses Modell wird von den Eltern an den Standorten sehr gut angenommen. „Mit unserem Vorgehen in der Sekundarstufe haben wir meines Erachtens die richtige Antwort auf die Fragen der Eltern und die Bedürfnisse der Kinder geliefert.“, sagte ein Schulleiter. (Wir werden darüber in der nächsten KatFreSch ausführlicher berichten.)

Doch wie haben unsere Schulen die veränderte Eingangssituation in die Sekundarschulen erlebt?

Was die weiterführenden Schulen Realschule und Gymnasium anbelangt, berichten unsere Schulleiter:

→ „Im Gymnasium lässt sich nach nur einem Jahr Wegfall der Bildungsempfehlung noch keine Signifikanz erkennen. Wir sind gespannt, wie sich das weiter entwickelt und werden es sorgfältig beobachten. Kriterium für schulischen Erfolg am Gymnasium bleibt nach wie vor die Mathematik.“

→ „Wir hatten früher immer eine ganze Reihe Eltern, die ihr Kind trotz Gymnasialempfehlung in unserer Realschule unterrichtet haben wollten. Diese Kinder sind komplett weggefallen. Dadurch bildete sich eine Klasse, die leistungsschwächer war, als wir es bislang gewohnt waren. Es kamen auch mehr Verhaltensauffälligkeiten zum Tragen. Das könnte an dem Leistungsdruck liegen, unter dem Kinder, die eigentlich für eine Werkrealschule empfohlen wurden und nun teilweise überfordert waren.“

→ „Zum Schuljahr 2013/14 war das Anmeldeverfahren wieder realistischer: Die Empfehlung der Grundschule scheint wieder ernster genommen zu werden.“

→ „Schön ist, dass viele der Kinder, die ohne Realschulempfehlung zu uns kamen, nun im 6. Schuljahr sich doch stabilisiert haben.“

→ „Wo es ein G9 gibt, werden Kinder mit Realschulempfehlung gerne dorthin geschickt in der Annahme, es handle sich um das „leichtere“ Gymnasium.“

→ „Als ein Grund ein Gymnasium zu wählen, obwohl eine Realschule empfohlen wurde, wurde genannt, in der Realschule wäre das Niveau nun sicher nicht mehr so wie früher, da ja auch viele Werkrealschüler es dort versuchen würden.“

Schulleitungen von Grundschulen und Lehrer der 4. Klasse berichten:

→ „Den Vorteil des Wegfalls der Verbindlichkeit der Grundschulempfehlung sehen wir darin, dass die Kolleginnen und Kollegen der Grundschule ehrlicher und konsequenter beraten können und vor dem Erwartungsdruck der Eltern besser geschützt sind. Es kommt aber auch zum Vorschein, dass bei knappen Entscheidungen manche Eltern trotzdem auf die „höhere Empfehlung“ hinwirken, um die Verantwortung für die Wahl der Schulart von sich auf die Grundschule abzuwälzen.“ „Auffallend war auch, dass manche Eltern mit der neuen Verantwortung schwer umgehen konnten. Trotz Beratung durch die Schule fiel ihnen die Entscheidung schwer und ein einmal gefasster Beschluss wurde immer wieder verworfen. Immer wieder suchten diese Eltern die Bestätigung beim Lehrer.“

→ „Empfehlungsgespräche mit Eltern verliefen etwas entspannter, weniger Tränen, weniger Vorwürfe – und auch die Schüler haben scheinbar weniger Druck während des laufenden Schuljahrs.“

→ „Der Druck ist nun bei den Eltern: Große Sorge, ob für die Kinder der richtige Lernort gewählt wird.“

→ „Die Eltern der letztjährigen 4.-Klässler waren aus meiner Sicht mit der Vielfalt der Änderungen stellenweise überfordert. Die Vielzahl an schulischen Veranstaltungen und Angeboten, verbunden mit dem Wegfall der verbindlichen Bildungsempfehlung war sicherlich für „Nicht-Bildungsprofis“ sehr schwierig.“

→ „Man muss Eltern „an die Hand“ nehmen und ihnen offen und transparent die Bildungschancen ihrer Kinder aufzeigen. Die Bedeutung der Beratungsgespräche hat mit dem Wegfall der verbindlichen Bildungsempfehlung nicht an Gewicht verloren, sondern vielleicht sogar zugenommen, da mehr Freiheit auch mehr Verantwortung bedeutet.“

→ „Aus Sicht der Grundschullehrer wurde die Neuerung überwiegend begrüßt, denn sie können die Eltern nach wie vor in ausreichendem Maße beraten, die Last der Entscheidung und die Verantwortung dafür liegen nun bei den Eltern. Dies wurde von den Grundschullehrkräften durchaus auch als entlastend wahrgenommen.“

→ „Bei uns haben Beratungen durch den Beratungslehrer (Beratungsverfahren) zugenommen. Die Entscheidung über die Schulart wird dann oft unabhängig von der Beratung und Empfehlung getroffen.“

→ „Die Realschule ist sehr attraktiv, das liegt teilweise einfach auch an den schlechten Erfahrungen mit dem G8.“

→ „Da es für sie nun die Möglichkeit gibt, ohne Hürde die „Elternwunschscheule“ zu realisieren, gerät das Wohl des Kindes in den Hintergrund. Nach dem Motto: „Wir probieren es mal, zurück können wir ja noch immer“, wird erst einmal eine Prestige-Wahl getroffen.“

Schulleitungen von Werkrealschulen berichten:

→ „Dass bei Weitem nicht alle Eltern im Sinne ihrer Kinder vernünftig entscheiden, ist der Nachteil der neuen Regelung. Wir können das an den sinkenden Übergangszahlen in die Kl. 5 der Werkrealschule ablesen. Ab Klassenstufe 6 der Werkrealschule ist dagegen bereits ein Rücklauf von der Realschule zu beobachten.“

→ „Es ist aufgefallen, dass vor allem von den staatlichen Grundschulen die Anzahl der Empfehlungen für die WRS abgenommen hat. Für uns als private Schule wird es deutlich schwieriger, Kinder für die Werkrealschule zu bekommen.“

→ „Das Wahlverhalten der Eltern wich bei den WRS-Empfehlungen an unserer Schule kaum von den Empfehlungen unserer Grundschule ab, wir werten dies als ein Zeichen von Vertrauen. Von der Gesamtzahl unserer Grundschüler mit WRS-Empfehlung wechselten nur drei Kinder an eine staatliche Real- oder Gemeinschaftsschule, die anderen blieben an unserer WRS.“

→ „Der Weg über die Realschule und die beruflichen Gymnasien ist für viele Eltern immer noch sehr attraktiv.“

→ „Weil immer mehr Firmen den Realschulabschluss als Mindestvoraussetzung propagieren, hat sich der Mittlere Bildungsabschluss der Werkrealschule vom Ansehen her nie richtig durchgesetzt. Diese Entwicklung sehen wir als bedauerlich und frustrierend an. Konnten wir früher Eltern mit WRS-Empfehlung im Hinblick auf die Mittlere Reife der Werkrealschule nach Klasse 10 noch beruhigen, heißt es heute eher: „Ich möchte, dass mein Kind eine richtige Realschule besucht“.“

Fazit:

Wenn Eltern selbst entscheiden, wohin ihr Kind nach der Grundschule gehen soll, wird ihnen mit dieser Freiheit auch eine Verantwortung übertragen. Werden Fehlentscheidungen getroffen, sind die Leidtragenden aber nicht die Entscheidungsträger, sondern die Kinder: Es mag sein, dass manche Eltern unterschätzen, dass ein missglückter „Versuch“ auf einer Schulart, der das Kind nicht gewachsen ist, für das Kind ein einschneidendes Misserfolgserlebnis bedeutet: Hier fährt man eben nicht wie mit einer Schachfigur ein Feld zurück! Wir sind aber zuversichtlich, dass aus den Erfahrungen der ersten Jahre gelernt wird. Unsere Schulen begleiten die Eltern gerne bei diesem wichtigen Schritt.

Santiago del Estero – VIVIR EL ENCUENTRO



Sarah Oppler

Mein Name ist Sarah Oppler. Seit September letzten Jahres koordine ich das Praktikumsprogramm „Santiago del Estero“ der Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Ich bin selbst ehemalige Praktikantin des Freiwilligenprogramms und gehöre der ersten Gruppe an, die 2007 für ein Jahr nach Santiago del Estero/Argentinien entsendet wurde. Ich studiere Kunst und Theologie auf Lehramt in Stuttgart und Tübingen. Die Zeit im Ausland und die Möglichkeit in einer anderen Kultur mit leben und arbeiten zu dürfen hat mich sehr geprägt. Argentinien, das Land am Rio de la Plata, mit seinem weiten Horizont, Campo

„Argentinien ist mein zweites Zuhause geworden!“

und großen Städten, seinen spannungsvollen Diskussionen und verschlafenen Nestern, dem Rhythmus von Tango und Folklore und nicht zuletzt der Liebendigkeit seiner Bewohner ist beeindruckend - oftmals so ganz anders als unsere Heimat - und ist mir doch ein zweites Zuhause geworden. Vergangenes Jahr studierte ich für ein Semester an der Kunstakademie in Buenos Aires und absolvierte mein Praxissemester an einer Sekundarschule in Santiago del Estero. Die Begleitung deutscher und argentinischer Praktikanten macht mir sehr viel Freude. In einem Team aus ehemaligen Freiwilligen organisieren wir interkulturelle Projekte und stärken die freundschaftliche Zusammenarbeit der Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Santiago del Estero im pädagogischen Bereich.

Praktikantin Marie Peschke mit Schülern aus ihrer Einsatzschule in Santiago del Estero.



Praktikum in Santiago del Estero

In Südamerika zu leben und zu arbeiten unterscheidet sich sehr stark von unserem Alltag. Und deshalb bietet ein Praktikum in Santiago del Estero die große Möglichkeit, ganz andere Lebensbezüge kennen zu lernen, andere Perspektiven einzunehmen, sich selbst und die eigene Lebensplanung zu reflektieren, von der Andersartigkeit des Anderen zu lernen.

Unser Praktikumsprogramm richtet sich an volljährige Schulabgänger – gerne auch schon mit Berufs- oder Studierenerfahrung –, die an einer pädagogischen Arbeit in Santiago interessiert sind. Das Praktikum wird von argentinischer und deutscher Seite offiziell bescheinigt und im Fall eines einjährigen Freiwilligendienstes im Rahmen des Programms „Weltwärts“ finanziell gefördert und anerkannt. Das Praktikum kann als Hilfslehrer, in der Hausaufgabenbetreuung, in AGs, im Erziehungsdienst oder anderen sozialen, sozialpädagogischen und pastoralen Bereichen geleistet werden.

Das Praktikum dauert mindestens sechs, maximal zwölf Monate. Für Unterkunft und Verpflegung sorgen die Sede Administrativa de las Escuelas Diocesanas und die Stiftung Katholische Freie Schule. Die übrigen Kosten müssen vom Praktikanten getragen werden. Eine Förderung zu den Bedingungen des Bundesförderprogramms „Weltwärts“ ist möglich.

Kontakt Praktikumsprogramm:

Stiftung Katholische Freie Schule
der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Sarah Oppler
Bischof-von-Keppler-Str. 5
72108 Rottenburg
soppler@stiftungsschulamt.drs.de
07472 9878-897 (Fr)

Bewerbungsschluss für ein Praktikumsjahr ab August ist der 15. November des Vorjahres.

Mehr Informationen zu unseren Praktikantinnen in Santiago:
<http://ein-jahr-in-santiago.blogspot.com.ar/>



Rückmeldungen ehemaliger Praktikanten:

„Es war eine wunderbare Erfahrung und Chance“

In dem Jahr, das ich hier verbracht habe, habe ich viel gelernt und viele Erfahrungen unterschiedlichster Art gemacht. Meine konkrete Arbeit bestand im Einsatz in verschiedenen Schulen. Jedoch variierten die Aufgabenfelder von Schule zu Schule. Im ersten Halbjahr war ich an der Grundschule Fatima. Dort arbeitete ich viel mit den Kunst- und Musiklehrerinnen zusammen, um mit ihnen Feste und Vorführungen vorzubereiten. In der weiterführenden Schule „Santo Tomas“ begleitete ich den Musiklehrer und führte einen kulturellen Austausch mit einer Argentinierin in Deutschland des gleichen Austauschprogrammes durch. Auch persönlich habe ich mich weiterentwickelt. Den Grund darin sehe ich zum einen in der Konfrontation mit dem vielen Neuen und Unbekannten und auch im Zusammenleben mit meinen Projektpartnerinnen. Den Umgang mit Fremdem und Unbekanntem habe ich als selbstverständlich erfahren. Die Offenheit, die mir als Ausländer und „Fremder“ in Santiago entgegengebracht wurde, will ich mit nach Deutschland tragen. Abschließend kann ich sagen, dass das Jahr für mich eine wunderbare und einmalige Erfahrung und Chance war. Ich bin glücklich, diese Möglichkeit gehabt zu haben. Ich bin mir sicher, dass das gesamte Jahr einen großen Einfluss auf mein Leben haben wird. Ich freue mich für den kommenden Jahrgang, weil ich mir sicher bin, dass jeder einzelne Freiwillige ein wunderschönes Jahr in Santiago erleben wird.

THERESA SCHNECK

Entsendung der 7. Generation von PraktikantInnen

Priester, die in Poncho gekleidet gekonnt zum Klang südländischer Trommeln tanzen, haben in Deutschland wohl eher Seltenheitswert. Beim Entsendegottesdienst für die 7. Generation des Programms „Praktikum in Santiago“, machte Dekan Schänzle uns Anfang Juni in Obermarchtal jedoch zu Zeugen genau dieses Schauspiels. Der Gottesdienst bildete den krönenden Abschluss eines schönen und arbeitsreichen Vorbereitungswochenendes, das die 5 Praktikantinnen bestmöglich auf ihre Ausreise nach Argentinien vorbereiten sollte. Nach 2 Tagen intensiver Beschäftigung mit der deutschen und der argentinischen Kultur, politischen und geschichtlichen Besonderheiten Lateinamerikas und der eigenen Rolle als Praktikant an den Schulen der SAED, kamen Eltern, Geschwister, Freunde und ehemalige Praktikanten in Obermarchtal zusammen, um mit den „Neuen“ ihre Aussendung zu feiern. Der Gottesdienst stand dann auch ganz im Zeichen der baldigen Ankunft in Santiago. Der Altar war mit Mate, Bombo und Sachaguitarra geschmückt und neben den bekannten deutschen wurden auch spanische Lieder begeistert gesungen. Im Anschluss an den Gottesdienst forderte Dekan Schänzle die Praktikantinnen dann zu einer Runde Chacarera, dem traditionellen Tanz Santiagos, auf und bewies, dass er auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland den „Zapateo“ nicht verlernt hat. Den Abschluss des Wochenendes bildete eine gemütliche Runde in der „Trinkstube“ der Klosteranlage. Wir möchten uns bei allen Beteiligten für das gelungene Wochenende bedanken und wünschen den Mädels der 7. Generation einen tollen Start in Santiago del Estero.

MARC FRICK



v.l.n.r.
Eva Schneck,
Kira Pfeleiderer,
Julia Burkholder,
Lisa Höschle,
Marie Peschke



Spendenprojekt „Silipica“

Hoffnung für Jugendliche in schwierigen Lebenslagen

Drogenkonsum, zerrüttete Familien und Perspektivlosigkeit bestimmen immer stärker die Lebenswirklichkeit vieler Jugendlicher in Argentinien. Das katholische Schulwesen in Santiago möchte sich dieser Problematik auch außerhalb der Schule annehmen. Geplant ist ein Jugendzentrum für junge Menschen in schwierigen Lebenslagen. Auf einem 4,5 ha großen Grundstück außerhalb der Stadt soll ein baufälliges Haus renoviert werden, in dem die Jugendlichen unter psychologischer Begleitung in Seminaren, Zeltlagern und Besinnungstagen Strategien zur Bewältigung ihrer Probleme kennenlernen. In Workshops im Bereich Kunst, Theater und Literatur sollen sie andere Ausdrucksformen kennenlernen und eigene Talente und Stärken entdecken. Außerdem wird den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, sich landwirtschaftlich zu betätigen und das Gelände zu bewirtschaften. Durch das Angebot der Ausbildung zu Gruppenleitern wird ermöglicht, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Ein wichtiges Anliegen ist dabei die Vermittlung von Werten im Sinne des christlichen Menschenbildes.

Um dieses Projekt realisieren zu können, bitten wir Sie um Ihre finanzielle Unterstützung. Mit Ihrer Spende tragen Sie dazu bei, junge Menschen zu befähigen, ihr Leben verantwortungsvoll in die eigene Hand zu nehmen.

Spendenkonto Silipica

Empfänger:

Stiftung Katholische Freie Schule
der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Verwendungszweck: „Silipica 349190-3004“

Kreissparkasse Tübingen

Kto: 22 44 008

BLZ: 641 500 20

IBAN: DE02 6415 0020 0002 2440 08

SWIFT-BIC: SOLADES 1 TUB



Freundeskreis Tinkunakuy

Ehemalige Freiwillige, deren Familien, Freunde und Interessierte des Austauschprogramms haben im Dezember 2008 den Freundeskreis „Tinkunakuy“ gegründet. „Tinkunakuy“ ist ein Begriff aus der Quichua-Sprache und bedeutet „Begegnung“ und „Austausch“. Der Freundeskreis schafft Raum für Begegnung und pflegt bestehende Freundschaften in beiden Ländern. Er betreut und unterstützt sozialen und unternehmerischen sozialpädagogischen Projekten wie das Jugendzentrum „Silipica“. Informationen zum Freundeskreis sowie den aktuellen Tinkunakuy-Rundbrief finden Sie unter www.schulstiftung.de



Stiftungs-News

Kirchliche Akademie der Lehrerfortbildung

Festakt mit Verleihung der Prälat-Max-Müller-Medaille



Vita Prälat Max Müller

- 21.01.1923 geb. in Haslach, Kreis Biberach
- 1949-1954 Theologiestudium in Tübingen
- 25.07.1954 Priesterweihe in Zwielfalten
- 27.09.1954 Vikar in Wasseraffingen
- 07.01.1958 Vikar und Religionslehrer in Stuttgart-Untertürkheim
- 26.04.1960 Religionslehrer am Kepler-Gymnasium Ulm
- 11.11.1960 Ernennung zum Studienrat
- 08.04.1965 Ernennung zum Oberstudienrat
- 01.11.1966 Ernennung zum Schuldekan
- 22.03.1971 Ernennung zum Gymnasialprofessor
- 19.09.1971 Berufung ins Domkapitel und Übernahme der Leitung der Schulabteilung
- 31.07.1973 Ernennung zum päpstlichen Hauskaplan
- 24.06.1975 Ernennung zum päpstlichen Ehrenprälat SJ 78/79
- Errichtung der Kirchlichen Akademie der Lehrerfortbildung
- 1978 Herausgeber der Zeitschrift „Marchtaler Pädagogische Beiträge“
- 05.04.1983 Ernennung zum Domdekan
- 01.11.1985 Leitender Schulamtsdirektor i. K. mit Sitz in Obermarchtal
- 01.07.1990 Ruhestand
- 10.05.1995 Todestag

Obermarchtal - Am Freitag, 11. Oktober 2013, fand an der Kirchlichen Akademie der Lehrerfortbildung ein Festakt zum Gedenken an Prälat Max Müller statt. Der am 21. Januar 1923 in Haslach geborene Max Müller wäre in diesem Jahr 90 Jahre alt geworden. Als Person, Priester und Schulleiter prägte er maßgeblich die Entstehung und Ausrichtung der katholischen Schullandschaft in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Viele seiner Schriften hatten und haben wegweisenden Charakter. Neben dem Blick zurück auf das Leben und Wirken von Prälat Max Müller, ging es an diesem Tag in Obermarchtal darum, seine Vision von christlich geprägter Pädagogik - angesichts der aktuellen Herausforderungen

Katholischer Schulen - auf die heutige Zeit hin weiterzudenken.

Höhepunkt der Veranstaltung war die Verleihung der Prälat-Max-Müller-Medaille an Alfons Fessler (posthum) und Karin Jablonka. Mit dieser Auszeichnung ehrt das Freie Katholische Schulwerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart e. V. Menschen, die sich um die katholischen Freien Schulen der Diözese verdient gemacht haben. Stellvertretend für ihren am 22. November 2010 verstorbenen Ehemann, nahm Ursula Fessler die Medaille durch den stv. Vorsitzenden des Freien Katholischen Schulwerks, Franz Ehrat, in Empfang.

STEFAN NEUBACHER



Die Stiftungsdirektoren Dr. Joachim Schmidt (links) und Harald Häupler erinnern an das Lebenswerk von Prälat Max Müller.



Franz Ehrat überreicht Karin Jablonka (links) und Ursula Fessler (rechts) die Prälat-Max-Müller-Medaille.

Ausgewählte Schriften von Prälat Max Müller sowie weitere Bilder vom Festakt finden Sie unter www.schulstiftung.de

ST. JAKOBUS - GYMNASIUM



Bischof Dr. Gebhard Fürst bei der Einweihung des neuen St. Jakobus-Gymnasiums.



Schulleiter Holger Schulz begrüßt seine Gäste.



St. Jakobus-Gymnasium Abtsgmünd Schule und Kirche gehören zusammen

ABTSGMÜND – Mit einem feierlichen Pontificalgottesdienst und anschließendem Festakt in der Mensa wurde am Sonntag, den 6. Oktober 2013, das Katholische Freie St. Jakobus-Gymnasium durch Bischof Dr. Gebhard Fürst eingeweiht.

Rund zwei Jahre dauerte der Neubau des Schulgebäudes vom Spatenstich bis zur Einweihung. Seit der Gründung des Gymnasiums im Jahr 2010 wurden die Schüler in Klassencontainern unterrichtet. Nun freuen sich alle auf das neue Gebäude, das mit 15,6 Millionen Euro Baukosten das bisher größte Bauobjekt in der Geschichte der Gemeinde Abtsgmünd ist.

In seiner Predigt wies Bischof Fürst darauf hin, dass Schule und Kirche, Bildung und Religion zusammengehören.

„Kinder sind keine Fässer, die gefüllt werden müssen, sondern Feuer, die entfacht werden wollen, damit sie in ihrem Leben von innen her leuchten und ein hörendes Herz für die Sorgen und Nöte der Welt erhalten.“

Erst unmittelbar vor der Einweihung wurde das Geheimnis um den Namen der Schule gelüftet. Ganz nach dem Vorbild des Heiligen Jakobus soll die Schule die Kinder und Jugendlichen durch das Leben begleiten und zum Ziel führen, sagte der Bischof beim anschließenden Festakt.

Am Nachmittag nutzten viele Eltern und Festgäste die Möglichkeit, den Neubau zu besichtigen und sich über das Schulkonzept nach dem Marchtaler Plan zu informieren.

STEFAN NEUBACHER



Kunst

Monalisen der Vorstädte –

Fotoausstellung von
Ute und Werner Mahler

Obermarchtal - Mit Verschiedenheit umgehen - so lautet das Jahresthema der Akademie der Lehrerfortbildung, das sich wie ein roter Faden durch die verschiedenen Seminare und Kurse zieht. Im Bereich der Kunst wird dieses Thema mit der Ausstellung von Ute und Werner Mahler fotografisch aufgegriffen.

Ute und Werner Mahler haben in fünf Vorstädten in Europa Portraits von jungen Frauen gemacht. Ausgehend von den Vororten Berlins reisten sie in den Norden nach Reykjavik, in den Süden nach Florenz, in den Westen nach Liverpool und in den Osten nach Minsk. Die Arbeit besteht aus 2 Teilen: den Porträts von jungen Frauen und Mädchen, die vor einem nicht definierbaren, unscharfen städtischen Hintergrund sitzen, und den Portraits der Vorstädte. Die jungen Frauen und Mädchen befinden sich in einer Übergangsphase, manche sind kein Kind mehr, sind aber auch noch nicht Frau. In dieser Phase ist alles offen, Beruf, Wohnort, Partnerschaft, Familie.

Die Frauen könnten die Vorstädte als Übergang begreifen, könnten aufbrechen, könnten auch bleiben.

Dieses rätselhafte, oft irritierende Dazwischen hat Ute und Werner Mahler interessiert. Der Moment, an dem alles noch unbestimmt und möglich ist.

Ausstellungsdauer: 24.9.2013 – 26.1.2014

Kirchliche Akademie der Lehrerfortbildung
Klosteranlage 2/1, 89611 Obermarchtal
Öffnungszeiten: Mo-Sa, 8-20 Uhr
an Sonn- und Feiertagen nach telefonischer Absprache
Gruppenführungen auf Anfrage
Tel.: 07375 959-100 | E-Mail: info@kadlom.de



Mädchengymnasium St. Agnes 26 Jahre die Geschicke der Schule geleitet



Stuttgart - Am Montag, dem 15. Juli 2013, endete eine Ära am Mädchengymnasium St. Agnes in Stuttgart. Mit einem feierlichen Festakt wurde Sr. Iris Rederer nach 26 Jahren als Schulleiterin verabschiedet.

Sr. Iris wurde 1945 in Kirchen, Gemeinde Deppenhausen bei Ehingen, geboren. 1960 erfolgte der Eintritt als Novizin bei den Franziskanerinnen von Sießen. Nach ihrer Profess 1967 und Praktika in St. Elisabeth und St. Bernhard, studierte Sr. Iris von 1968 bis 1974 in Tübingen die Fächer Geschichte und Englisch für das höhere Lehramt. Nach dem Referendariat 1974/75 wurde sie im Januar 1976 Lehrerin für Geschichte und Englisch in St. Agnes. 1984 übernahm sie die stellv. Schulleitung und 1987 wurde sie von ihrer Generaloberin Sr. Judith als Schulleiterin eingesetzt.

Sr. Iris war im wahrsten Sinne des Wortes eine Baumeisterin. Nicht nur äußerlich wuchs die Schule unter ihrer Leitung zum größten Gymnasium in Stuttgarts Innenstadt, sondern vor allem im Inneren baute sie unermüdlich - gemeinsam mit ihrem Schulleitungsteam - an der **Vision einer Schule, die nicht nur Köpfe bildet, sondern Herzen und aus Mädchen selbstbewusste junge Frauen macht, die mitbauen am Reich Gottes mitten in unserer Gesellschaft.** Der Dank und die Würdigung für dieses Lebenswerk kam in den zahlreichen Ansprachen und Grußworten zum Ausdruck.

Nachfolgerin von Sr. Iris ist ihre langjährige Stellvertreterin Marietta Steidle-Rieger. Neue Konrektorin ist Frau Sabine Wimmer. Beide wurden am Montag, dem 23. September 2013, offiziell in ihr neues Amt eingesetzt.

STEFAN NEUBACHER



Bischöfliches Stiftungsschulamt
Bischof-von-Kepler-Straße 5
72108 Rottenburg
www.schulstiftung.de

Telefon 07472 9878 0
Telefax 07472 9878 888

info@stiftungsschulamt.drs.de
www.schulstiftung.de

